

## Ingrid Bach: Small World

„Wenn ich nicht weiter weiß, fang ich mit den einfachen Dingen des Lebens an, z.B. mit einem Stück Käse.“ Büchner's Leonce

Meiner letzten Arbeit, einer Wandinstallation von verschiedenen Papier-Objekten, liegt folgender Gedankengang zugrunde:

Ihr Ausgangspunkt ist die Reizüberflutung im Medienzeitalter, die Bilder und Informationen in einen immer schnelleren Ablauf versetzt und dadurch die Zeit so beschleunigt, daß sie immer knapper, die Augen immer blinder und das Gehör immer tauber wird, und wir nur noch von einem Event zu nächsten hetzen. Diese Leistung, der Versuch, auf dem Laufenden zu bleiben, wenigstens halbwegs den verschwindenden Dingen nachzujagen, ist es, was uns erfolgreich, schön und glücklich machen soll, das Gefühl, immer beschäftigt, immer auf der Höhe zu sein. Dieser vergeblichen Hetzjagd setze ich meinen unmöglichen Wunsch einer Rettung des Flüchtigsten entgegen.

Das Mittel: die Verfremdung (der Kunst durch die Kunst: Entkunstung), denn der kreative Prozeß der Phantasie ist ein Prozeß der Vernichtung oder Entwirklichung des Objektivitätsprinzips der Tatsachen. Durch den kontemplativen Abstand, den ich durch das langsame, zeitaufwendige Anfertigen meiner Objekte gewinne – denn mit Büchners Leonce kann ich sagen, daß „ich die entsetzliche Arbeit (habe), nicht's zu tun“, also nichts im Sinne einer nützlichen und produktiven Tätigkeit – durchbreche ich die Kette des vernünftigen Ablaufs und es entsteht vor mir eine andere Welt oder Dimension, in der ich mich und die Welt bzw „meine Welt“, also das, was nach bewußter und äußerster Reduktion vom Außen übrigbleibt, die Dinge um mich herum, befreien kann von dem Fluch, nützlich sein zu müssen, vom Zwang, zu etwas dienen oder etwas leisten zu müssen. Durch die Aufhebung des Zweckprinzips im Medium der künstlerischen Arbeit rücken mir die Dinge ganz nahe und zugleich sehe ich sie aus einer unerreichbaren Entfernung. Das versuche ich durch die Übergröße auszudrücken.

Wie im Film, der Siegfried Krakauer zufolge auch zur Rettung der verschwindenden physischen Wirklichkeit eingesetzt werden könnte, eine Großaufnahme ein unbelebtes Objekt zum Träger der Handlung machen kann, mache ich die übersehenen Kleinigkeiten meines alltäglichen Lebens zum Ausgangspunkt und Gegenstand meiner Arbeit:

die vielen Schlüssel, die ich bei mir trage, damit sie mir die verschiedenen Bereiche meines Lebens erschließen, die sprichwörtlich kaum auszumachende Nadel, ein Kamm, eine Schere und eine Gabel, die nicht ungefährlich sein können, die unentbehrlichen Sicherheitsnadeln, der Korkenzieher meines Vaters, das Zentimetermaß und ein blauer, abgewetzter Schuhlöffel, – all diesen kaum noch gesehenen und doch so oft benutzten Dingen versuche ich, die „Rolle“ zu geben, die ihnen gebührt und dadurch, daß sie einmal ganz für sich erscheinen, so zu zeigen, daß sie auch mir etwas vom Rätsel meiner Existenz offenbaren. Indem ich also die Minimalspuren meines Alltags ins Riesenhafte ausdehne, werden sie zu magnetischen, mit einer explosiven Kraft aufgeladenen Fragmenten des Realen. Wie sie durch ihre Anordnung als dreidimensionale Wandinstallation auf die christlichen Darstellungen der Leidenswerkzeuge Jesu als allegorischer Bilder seines Passionsweges verweisen, so werden die in ihrer ganzen unschuldigen Schönheit exponierten Details meines Alltags zu einem Schanier, das in dieser Wirklichkeit zeichenhaft auf eine ganz andere, unsichtbare Dimension verweist:

auf das Individuelle der unbewußten Existenz,  
auf meine w/leibliche Subjektivität.

